

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von in der Regel zwei Bogen in Umschlag. — Preis des Jahrgangs von 52 Nummern 8 Thlr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Petitzeile 1 Rgr. — Abonnement nehmen alle Postämter, Kunst- und Buchhandlungen an.

Abend-



Zeitung.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Neue Folge

Erster Jahrgang.

No. 17.

Donnerstag, am 30. Oktober.

1851.

Der Prophet.

Fata morgana in acht Bildern

von

Isidor v. M.

(Fortsetzung.)

Der Ausspruch des Arztes, den möglicherweise noch aufgeregten Lebensgeiste der Prinzessin zu völliger Erholung einige Ruhe zu gönnen, verzögerte die Abreise um zwei Tage, und es gelang der sorglichen Französin, jede Annäherung Erminia's an den Jüngling zu verhindern. — Am dritten Tage ordnete der Fürst plötzlich den Aufbruch zum nächsten Morgen an, und als sich der Abend näherte, erinnerte Erminia die Gouvernante an das ihr gegebene Versprechen.

Wir reisen so früh, klagte sie, und so muß ich den guten Johannes heute noch sehen —

Aber liebe Erminia, geben Sie doch den thörichtesten Wunsch auf. —

Nein, nein, ich gebe ihn nicht auf — ich gräme mich todt, wenn Sie Ihr Wort nicht halten. Sie haben mir's versprochen. —

Nun denn, Ungeduldige, es ist zwar schon spät, und die Zeit darum eben nicht schicklich, doch will ich Frau Marthe benachrichtigen, und dann einen Augenblick mit Ihnen hinunter gehen.

Mad. Beauval entfernte sich und kam bald zurück. — Es geht nicht, sagte sie erleichterten Herzens, Johannes liegt seit mehreren Stunden, nach seiner Gewohnheit in jenem magnetischen Schlaf, aus den ihn die Mutter nicht wecken darf, — er ist schon seit den zwei Tagen sehr angegriffen gewesen, und Frau Marthe begreift nicht, woher dieser ungewöhnliche Zustand, der oft in Monden nicht wiederkehrt, sich jetzt auf's neu einfindet.

Sehen muß ich ihn noch einmal, rief die Prinzessin mit einer erschreckenden Lebhaftigkeit, mag er auch schlafen, und von mir nichts wissen — ich will ganz still sein, kein Wort sprechen, aber nur sehen — noch einmal sehen — o liebe Mad. Beauval, wenn Sie mir das abschlagen, werde ich nicht wieder ruhig, nicht wieder froh. —

Die flehendlichen Bitten des jungen Mädchens überwandten endlich die Bedenklichkeit der Erzieherin, die, ob auch mit äußerstem Widerstreben, dem verzogenen lieblichen Fürstenkinde nachgeben mußte. Beide gingen hinunter, und fanden Frau Marthe

in dem kleinen wohnlichen Gemach, durch dessen von Weinlaub umrankten Fenster der Vollmond seine Strahlen warf, und das schöne bleiche Gesicht des schlummernden Johannes mit einem Heiligenschein umgab.

Frau Marthe ging den späten Gästen entgegen, — ich erkenne die hohe Ehre, sagte sie, sich tief verneigend, leise, mein armer Sohn kann sich zwar jetzt nicht darüber äußern, aber ich werde ihm später sagen, wie gnädig Sie waren.

Madame Beauval drückte freundlich Martha's Hand. — Nun, Prinzessin, wendete sie sich zu dieser, sehen Sie Ihren Retter noch einmal an, und nehmen die Erinnerung an seine Hülfe mit, ohne ihm durch Worte zu danken, die Mutter wird ihm Ihre freundliche Absicht mittheilen.

Erminia stand schon bei dem Schlummernden — es dünkte ihr als bewege er die Lippen, und so beugte sie sich auf ihn nieder. — Sein leiser, kaum merkbarer Athem, die ernste unbewegliche Ruhe der Züge verkündeten, daß er tief und fest schlafe. — Sie betrachtete ihn reglos — da flüsterte er der Lauschenden kaum vernehmlich, mit einem eigenthümlich fremdartigen Accente — Johannes — siehst Du dort in der duftigen Ferne Deine Zukunft? — sie breitet sich aus in nie geahndeter Fülle und Schönheit — ein Seraph hält die Krone des Ruhmes über Deinem Haupte — es ist die Kunst — sie trägt Dich auf goldglänzenden Schwingen empor — das Jauchzen der Menge verkündet Deine Apotheose — dem Künstler gehört die Welt — ein tagsheller Lichtschimmer rings umher — es brausen die Wellen himmlischer Melodien entzückend durch die schimmernden Räume — auf diesen Wogen wiegt sich der stolze Schwan der menschlichen Stimme — Deiner Stimme, Johannes, Du wirst der erste Sänger Deiner Zeit, und jeder große Meister gefeiert sein, dessen Werke Du verklärt durch den Zauber Deines Gesanges der staunend — lauschenden Welt enthüllt — gefeiert, getragen von Deiner Göttin der Kunst Hand in Hand, mit ihr stehst Du, der Hohepriester der Unsterblichen, auf der schwindelnden Höhe im Tempel des Ruhmes, und eine weiße äthergleiche Gestalt, mit blassen Rosengewangen und diamantner Krone in den goldnen Locken — Dein Schutzgeist auf Erden — legt die zarte Hand mild lächelnd auf den Lorbeerkrantz, der

Deine Stirn schmückt — er glänzt im frischern Grün und schmiegt sich weicher an Deine Schläfe — weh — wehe — eine dunkle Wolke zieht empor am reinen Himmel — ein blutrother Schein verlöscht das rosige Licht — feurigen Auges schleicht eine Schlange aus dem Abgrunde hervor, der sich geöffnet — sie faßt das Gewand Deines Schutzgeistes mit giftigem Zahn — sie ringelt sich empor bis an sein Herz — vergebens strebt die Göttin an Deiner Seite des Ungethümes Macht zu zügeln, was in den Tiefen der Hölle geboren, sich vom Blute des Herzens nährt — ihre Himmelsklänge, die Zauberworte die ihren Lippen entströmen, verhallen machtlos vor dem Walten der Unterwelt, und vermögen nicht Deinen Schutzgeist zu retten — er sinkt — die Schlange hat den Weg zu seinem Herzen gefunden — Blut bethaut Deinen Lorbeer — und auch die Göttin wendet mit Schmerz sich von dem Verlassnen — er ist — allein! — Lauschend, athemlos hatte die junge Prinzessin die Vision des Schlummernden vernommen — der ditrambische Flug des so einfachen Jünglings, der jetzt ein Anderer schien, ging fast unverstanden an der kindlichen Seele des jungen Mädchens vorüber, aber seine schmerz erfüllten Züge, der geisterartige dumpfe Ton seiner Stimme erschütterte sie. Mad. Beauval, welche zwar nur einzelne Worte vernommen, fand, es sei die höchste Zeit sich zu entfernen — sie faßte Erminia's Hand und zog sie sanft hinweg. — Kommen Sie, sprach sie dringend, die Träume einer kranken Seele sind nicht für das Ohr meiner Erminia — kommen Sie. —

D nur noch einen Augenblick, flehete diese, ich sage ihm nur Lebewohl! — und rasch, ehe die Erzieherin es hindern konnte, eilte sie zu dem Schlafenden, der stumm und reglos dalag. —

Johannes — mein lieber Johannes, lebe wohl, flüsterte sie, ich vergesse Dich nicht, Erminia hat Dich lieb, so lange sie lebt — und indem sie unbemerkt einen schmalen einfachen Goldreif an seinen Finger schob, berührten ihre rosigen Lippen im unschuldvollen heiligen Kuß seine Stirn — da war es, als ströme ein elektrisches Feuer durch ihre Adern — und eine Geisterstimme hauchte: nun bist Du sein auf ewig! — eine unaussprechliche Angst erfaßte das junge Herz — sie drängte sich furchtsam an die Erzieherin und zog sie selbst rasch zur Thür

— kopfschüttelnd betrachtete diese die gewaltsame Aufregung des fürstlichen Kindes, nicht ohne stille Selbstanklage über ihre Nachgiebigkeit.

Am andern Morgen rollte der Reisewagen die Thalschlucht hinab. —

3.

Schatten und Licht.

Die Gläser klangen — der schöngeschliffene Krystall tönte wie der volle Accord des Euphon durch das Zimmer.

Auf eine glorreiche Laufbahn in den Tiefen der Wissenschaft! hob Reinhold sein Glas empor. —

Einen berühmten Künstlernamen, fuhr Adrian jubelnd fort: Freiheit des Geistes und der Presse, Männermuth vor Königsthronen, wie unser Barde sang, rief Xaver glühend.

Dem rastlosen Fortschreiten und doch nie Genügen lassen in der Kunst, schloß Johannes, und das ernste dunkle Auge glänzte feuriger.

Die Kelche klangen wieder in rascher ungestümer Berührung.

Bis auf die Nagelprobe! gebot Xaver, der Ananaspunsch ist gut und der Sylvester fodert seine Rechte.

Es waren zwei junge Literaten, von denen Einer, Xaver, bereits einigen Ruf als glücklicher Dichter erworben, und zwei angehende Musiker, die in einer norddeutschen Residenz sich gefunden und ein Freundschaftsband geknüpft hatten, an dessen Ewigkeit der jugendliche Enthusiasmus glaubte. Von der Natur ziemlich gleich ausgestattet mit geistiger Befähigung, war doch die individuelle Richtung, Temperament und Charaktere sehr verschieden, aber verschiedener noch die äußere Lage, in der sie das Licht der Welt erblickt, das Jünglingsalter erreicht hatten. Wenden wir uns vorzugsweise zu den beiden Künstlern. — An Adrians Wiege stand schon der Ueberfluß. Der einzige Sohn eines reichen Kaufmanns, wuchs er, ein Kind des Glücks und der freigebigen Natur, unter erfüllten Wünschen auf. Aber das gutartige Naturell Adrians ertrug ohne merklichen Nachtheil diesen entscheidenden Probiertestein für angestammten Seelenwerth. Schon früh entfaltete er ein reiches musikalisches Talent, überwand mit siegender Beredsamkeit des

stolzen Vaters hochfliegende merkantilische Pläne, der sanften beschränkten Mutter Einwand, und erlangte endlich die Erlaubniß, zu höherer Ausbildung den Aufenthalt bei einem berühmten Meister zu nehmen. Er ging nach * * *. Jung und reich, hübsch und bereits ein tüchtiger Dilettant, gewann er bald des Meisters Gunst, wie einen ausgebreiteten Freundeskreis, und flog vom Studium zu jeder Art geselligen und künstlerischen Genuß den das große kunstathmende * * * darbot.

Hier lernte er unter der Fluth junger Musiker auch Johannes kennen. Der stille, äußerlich kalte, innen glühende Jüngling, ward Anfangs von ihm übersehen. Adrian strebte nach Virtuosität, Johannes tiefe Innerlichkeit zog ihn vorzugsweise zum theoretischen Theile der Kunst, zur Composition. In seinen seltsamen Träumen vernahm er oft wunderbare Klänge, — des Geisterreiches Pforten öffneten sich ihm, und er lauschte den Weisen seiner idealen Phantome — Aber nur er vernahm, wenn sie ihm sangen, denn was in solchen Stunden der Weihe aus seiner Seele und Hand auf das Papier floß, genügte dem in Idealen schwelgenden Jünglinge nicht. Das Gefühl des Unbefriedigtseins ließ ihn die eignen Schöpfungen nur mit verächtlichem Lächeln, mit einer bitteren Wegwerfung betrachten — er genügte sich nie und nirgends, zerriß oder verbarg was er geschaffen, und kein Menschenauge erblicken sollte.

Du bist ein unausstehlicher Philister, lieber Herzensjunge, rief dann wohl der fröhliche Adrian, wenn er zuweilen den Freund belauschte, der sich allein während dem am Piano in düstern genialen Phantasieen ergoß, oder halbe Nächte hindurch arbeitend am Pulte saß, und dann am Morgen, wenn er prüfend die Bogen durchgegangen, langsam einen nach dem andern zerriß und in den Ofen warf. —

Warum vernichtest Du was wahrhaft ausgezeichnet war?

Es verdiente nicht zu leben, war die Antwort, und das Werthlose ist die Schmach seines Erzeugers.

Du bist ein Thor, sag' ich Dir, Du verstehst Dich und Dein Talent nicht — selbst Deine Stimme — ich belauschte Dich gestern — welch' ein köstlicher, seltner Tenor! — aber Du unterschätzt Dich überall.

Johannes sah ihn an. — Du hast vielleicht Recht, sagte er mit einem Anflug von Wehmuth — ich genüge mir nicht, wie könnte ich es also Andern.

Andrian fiel ihm um den Hals — sei kein Narr, Johannes, und lerne das Leben leichter nehmen — sieh, ich trage im nächsten Concert die neue Composition, die Dir gefiel, vor — man hat Dich noch nicht gehört — ich beschwöre Dich, ziehe Dich nicht muthwillig immer zurück — spiele endlich einmal. —

Nein, Du kennst meine Grundsätze — ich bin kein Virtuose. —

Doch! Du spielst vortrefflich!

Ich weiß, ich mache kein Glück —

Versuche es wenigstens. —

Johannes lächelte — Nun denn, vielleicht!

Nein, nicht vielleicht, versprich mir's!

Gut! wir wollen sehen.

Der Concerttag kam — Andrian, ein schlanker junger Mann, mit dem Anstand der vornehmen Welt und der Sicherheit seiner Stellung in dieser, mit der fashionablesten Haltung des Arms und Spiels, trat auf. — Er lächelte so fein — er hob den Bogen — der schöne Ton — die herrliche elegante Führung und Anmuth des Vortrags, die gefällige, überall verständliche Composition — man war entzückt — er machte Furore.

Johannes spielte auch — seine große Composition, im Geiste eines älteren berühmten Meisters, düster und tief, aber etwas schwerfällig und ein wenig zu lang, sprach nicht recht an. — Die Kenner meinten, der junge Mann habe unleugbar Talent, aber die Form sei veraltet, und dem Vortrage fehlte die zeitgemäße Grazie. Der Spieler empfand bald, daß er nicht verstanden werde, nicht anrege, und ein schneidender Schmerz durchzuckte sein Inneres — er fühlte sich immer mehr erkalten — ermatten, er mißfiel sich selbst — ich taue nicht zur Deffentlichkeit, sagte er in sich hinein, und stand bleich und innerlich zerrüttet bei den schwachen Beifallszeichen auf. —

Im Foyer hatte Kaver dem Spiele der Freunde gelauscht — er verlor keinen Ton, und ob auch selbst nicht praktisch musikalisch, empfand er doch den Zauber der herrlichen Kunst mit offener Seele und ergoß sich während der Pause in dichterisch begeis-

terten Worten über die Leistungen der Freunde, besonders Adrian's. Er fand bald einen Kreis von Zuhörern, die von gleichem Enthusiasmus erfaßt, ihn verstanden, und als Adrian, noch glühend von den ihm gewordenen Applaus erschien, riß ihn der Begeisterte in die Arme.

Zu mir, Du neuer Arion, rief er feurig, Du Liebling aller Musen und Kamönen, vergieb dem armen Dichter, der sein Entzücken mit den veralteten Floskeln mythologischer Form zu schmücken genöthigt ist, weil Dein Zauberspiel ihm jede bestehende vergessen macht — ich grüße Dich als einen neu erstehenden Heros der Kunst, dem man bald neben de Beriot, Ernst — ja, Paganini seinen Platz anweisen wird. —

Man umringte glückwünschend im fröhlichen Tumult die jungen Männer, Adrian drückte den emphatischen Freund kräftig an das unter Wonnenschauern schlagende Herz, und dieser entließ ihn jetzt aus der Umarmung, um eine überaus gelungene Improvisation, die das Spiel des jungen Künstlers in zierlichen Versen feierte, circuliren zu machen.

Der Beifall wollte nun erst nicht enden — man überhäufte Beide Freunde mit jubelndem Beifall und excentrischen Versicherungen bereits errungener Meisterschaft. — Da erblickte Andrian, wie Johannes, der unbeachtet an der Thür gestanden, bleich und geräuschlos einem Schatten gleich, durch das Zimmer schlüpfte. — Er rief ihm zu — eilte ihm nach, aber er vermochte nicht ihn einzuholen, und kehrte endlich athemlos nach dem Schauplatz seines Triumphes zurück.

Als Johannes seine einsame Wohnung erreicht hatte, warf er sich, stürmisch bewegt, auf den Sessel am Flügel — das Bewußtsein des Alleinseins, des fruchtlosen Strebens auf dem schweren, für ihn so dornigen Pfad der Kunst füllte das Herz des Jünglings mit einer unaussprechlichen Wehmuth, einem zerreißenden Schmerz. Er klagte die innere Stimme an, die ihm einen hohen Künstlerlauf zugesprochen, ein glänzendes Loos als solchen verheißt — sie hatte gelogen, denn er fühlte die Ungeläufigkeit seiner Kräfte — die Dunkelheit regte mehr und mehr seine Fantasie auf, und die räthselhaften

Visionen seiner Jugend gewannen Gestalt — ein rosiges Feenkind huschte schattengleich an seiner Seele vorüber, und der Ring, den er an seinem Finger verwachsen trug, führte ihm die Erinnerung zurück, die lange schlummernd in ihm gelegen. Seine Hände suchten die Tasten des Instruments, und fast unbewußt ging er in die Melodie eines alten Liedes über, was er einst in seinen Bergen gesungen. — Auch jetzt sang er diese einfachen Rhythmen, aber mit welch' verschiedenen Empfindungen gegen damals! — die weiche und doch so volle Stimme, ob auch ohne alle Kunst, trug die volksthümlich rührende Weise mit tiefem Ausdruck vor, bis die innere Bewegung ihn verstummen ließ.

Ein vernehmliches Klopfen an der Thür machte ihn aufmerksam — er stand auf und öffnete. Ein hochgewachsener Mann in bereits vorgerückten Jahren trat mit einem Licht in der Hand herein. Nach einer kaum merkbaren Begrüßung fixirte er ihn schweigend einige Augenblicke und rief dann im gebrochenen Deutsch, was den Ausländer verrieth: Wie, junger Mann, Sie sind im Besitz eines Edelsteins, der Ihnen das glänzendste Loos der Erde sichert, und vergraben ihn hier in dieser armseligen Barake — sind Sie ein Mann, oder ein unmündiges Kind? — das muß ich wissen!

Johannes trat einige Schritte zurück — die Anrede war frappant — was wollen Sie, mein Herr? was berechtigt Sie, mich hier in meiner Wohnung zu beleidigen? — ich kenne Sie nicht!

Der Fremde lachte — Ganz recht, ich kenne Sie auch nicht, ist mir auch einerlei wer Sie sind, und wofür Sie mich halten — aber da wir beide zufällig Künstler, und nebenbei auch Menschen geworden, so scheint mir's Pflicht Sie zu erinnern, was Sie der Kunst, der Welt, meinethalben auch sich schuldig sind. — Singen Sie mir sogleich diese Stelle — (er wiederholte im tiefen Bass einige Takte des eben gehörten Liedes) — noch einmal — — Nun, wird's bald? rasch an's Werk! — Apropos! Morgen früh reisen wir — zuerst nach Wien — dann nach Florenz, wo ich den Winter zuzubringen gedenke — dann geht's nach Mailand, Sie sind indessen so weit, um in der Scala zu debütiren — von dort nach Verona — Nun? Allons! Singen Sie jetzt! ich mache mir's dabei bequem, so gut es gehen will! Er warf sich gemächlich auf das Sopha.

Im maßlosen Erstaunen stand Johannes bei dem Benehmen des Fremden. Er glaubte ein Wahnsinniger habe sich zu ihm verirrt, und fand noch nicht das rechte Mittel, sich von dem fecken Eindringling zu befreien.

Mein Herr, sagte er endlich, Ihr Zustand erfordert Schonung, sonst würde ich nicht zögern Ihnen zu zeigen, daß man mich nicht ungestraft beleidigt — doch jede Nachsicht hat ein Ende, die meinige ist erschöpft und ich ersuche Sie deshalb, mich sogleich in Ruhe zu lassen — er deutete mit einer Bewegung, die nicht mißzuverstehen war, nach der Thür, und öffnete diese, der Fremde brach in ein unmäßiges Gelächter aus — Ja so, sagte er endlich, sich etwas erholend, ich merke, mein Eifer hat mich noch etwas weiter geführt als Sie Ihre Combinationsgabe — welch' ein schwerfälliges philiströses Völkchen, diese Deutschen! bei uns hätte der junge Signor schnell begriffen, daß nur ein Jünger der herrlichsten Kunst des Erdballs, ein alter Vertrauter der keuschesten aller Götinnen, sich so gehalten könnte, wenn er wie aus den Wolken gefallen in diesem bescheidenen Mansardenstübchen ein Organ, eine Stimme, eine Naturanlage findet, die ihres Gleichen vielleicht nirgends so existirt, und ob auch als roher Diamant und von Schlacken umgeben, doch dem Besitzer, der so dumm ist, dieses Kleinod ungepflegt zu lassen, eine Bedeutung giebt, daß man im Eifer wenig Umstände mit ihm macht, ihn vor der Doppelsünde, diesen Reichthum sich und der Welt zu entziehen, zu bewahren. — Also nur Schuldigkeit gegen die Kunst, nichts weiter, gar kein besonderes Interesse zu Ihrer werthen Person, junger Herr, treibt mich — per hacco! verstehen Sie mich jetzt? ich dächte doch ich spräche deutlich genug, um nicht länger für einen Candidaten des Irrenhauses von Ihnen gehalten zu werden.

Johannes begriff endlich, er habe es mit einem Enthusiasten zu thun, der, ob auch außer aller Form und Sitte doch, wie es schien, vertraut mit der Kunst war, der er sein Leben geweiht. — Er sah den seltsamen Fremden jetzt etwas genauer an, und fand bald, daß trotz der schwarzen stechenden Augen, in denen ein fast unheimliches Feuer blühte, den scharfgeschnittenen Zügen des braunen Gesichts eine gewisse Gutmüthigkeit nicht abzuspochen sei, die bei

des Jünglings verlegenen Schweigen besonders wohlwollend hervortrat.

Muth gefaßt, junger Mann, sagte er nun, Johannes die Hand bietend, wir werden uns näher kennen lernen, und Sie wie ich glaube, das nicht zu bereuen haben, vielleicht kommt einst das Vertrauen und sogar eine Art Zuneigung hinterdrein, jetzt haben wir's nur mit der weitem Ausbildung Ihrer herrlichen, seltenen Stimme zu thun — sind Sie frei, überall Herr Ihrer Handlungen?

Ich habe eine Mutter, erwiderte Johannes mit Innigkeit, sie ist mir das theuerste auf der Welt — aber mein Wille ist frei — sie beschränkt mich nicht.

Gut! Sie haben bereits musikalische Vorstudien gemacht? Lassen Sie mich Ihre Vergangenheit kennen. —

Johannes begann zu erzählen — der Fremde hörte aufmerksam zu — den Jüngling überkam nach und nach ein unwiderstehlicher Drang, seine geheimnißvolle innere Welt zu enthüllen. Er sprach von seinen wunderbaren Visionen, der magnetischen Beschaffenheit seines Wesens, und wie sich diese Naturkraft selbst mit der glühenden Hinnigung zur Kunst in ihm verschmelze, die Geisterwelt in solchen Momenten ihm näher stehe und er mit der ihm inwohnenden Kraft sie gewissermaßen unbewußt durchdringe. — Er schwieg endlich, fast beschämt, einem Fremden sich so rücksichtslos hingegeben zu haben.

Auch dieser blieb eine Weile stumm, dann stand er auf, nahm Johannes beide Hände und sah lange und prüfend in die schönen dunkeln Augen des jungen Mannes — „ich nenne mich Porpora, meine Heimath ist Rom, die alte versunkene Weltstadt, betrachte mich als Deinen Vater — morgen reisen wir, und das Weitere wird sich finden.“

Jahre vergingen, — aus dem ersten bizarren Begegnen des jungen Johannes und seines wunderlichen Gefährten hatte sich ein Bündniß der Seelen entfaltet, was unzerreißbar ward, denn ein mächtiger Zauber beherrschte beider Sein — das Leben in und mit der Kunst. Porpora war ein Sonderling. Seine Vergangenheit vielleicht glänzend und

inhaltsreich seine Schicksale, wunderbar und eng verzweigt mit der Entwicklung deutscher Kunst im Süden, mit dem Wirken und Schaffen der bedeutendsten Celebritäten Frankreichs und Italiens — ruheten hermetisch verschlossen in seiner Brust. Selbst der Pflugsohn, der mit seiner väterlichen Liebe auch bald eine unbeschreibliche Gewalt über ihn erlangte, und zuweilen im Erstaunen seiner ungeheuern Kenntnisse und Erfahrungen, eine Frage wagte, erhielt höchstens ein schmerzlich bitteres Lächeln von ihm. — Was rührst Du an den schlummernden Vulkan und weckst die Geister der Unterwelt? — laß die Vergangenheit schlafen, sie frommt Dir nicht! — und kurz und entschieden brach er ab.

Johannes hatte sich durch ihn zu dem ausgezeichnetsten Künstler der Zeit gebildet. Sein herrlicher Tenor glänzte auf den bedeutendsten Bühnen Europa's. Porpora hatte den Edelstein zuerst erkannt, und es ward die Aufgabe seines Lebens ihn nach allen Richtungen auszubilden — sie war gelungen, denn wenn die mächtige Kraft und Ausdauer durch alle Register dieser goldreinen Stimme überall Staunen erregte, so drang die rührende Weichheit, der namenlose Schmelz des Tons unwiderstehlich in jedes Herz, und die äußere Erscheinung vollendete den Eindruck. Johannes war schön! Sein dunkles Auge, von jenem lichten Braun, wie wir es zuweilen auf den Heiligenbildern der flamandischen Schule finden, strahlte im magischen Glanz unter den beiden schwarzen Wimpern hervor, und sein Blick, ob auch sanft und mild, leuchtete dennoch in Stunden der Weihe in geheimnißvoller Glut. Die feinen griechischen Züge des blassen edlen Gesichts, die hohe reine Stirn von braunem Gelock umgeben, die unbewußte Grazie jeder Bewegung der schlanken Gestalt zogen unwiderstehlich die Aufmerksamkeit, besonders des weiblichen Publikums, an. Aber Johannes war und blieb kalt und abgemessen. Selbst den reizendsten Sängerinnen gegenüber genügte er eben nur dem Erforderniß der Situation, und die kühle Zurückhaltung seines Wesens verleugnete sich selbst hier nicht ganz, der einzige Vorwurf der den hochbegabten Künstler treffen könnte. Im Privatleben aber erschien er dem weiblichen Einfluß nun völlig unzugänglich, denn die schüchterne Zurückhaltung seines Wesens wich jeder Annäherung aus. Auf dem reinen unentweiheten

Altare seines Innern stand neben dem Heiligenbilde der Kunst nur das der entfernten Mutter, an der er mit tiefer Innigkeit und kindlichem Vertrauen hing. — Dann tauchte eben auch zuweilen im Spiegel der Erinnerung unklar ein zweites engelholdes Bild empor, und rief eine namenlose Sehnsucht, eine zärtliche Wehmuth wach, die jede Faser seines Herzens durchbebte. —

4.

Conception.

Giacomo, der große Maler im Reich der Töne, der neue Orpheus, kehrte einsam vom Père de la Chaise heim. Das Gewühl der kolossalen Seinestadt rauschte achtlos an ihm vorüber, denn im Innern des Meisters arbeitete ein neuer Ideenflug und die Gestalten seines Schöpfergeistes überengten den Kleinlichen Tumult der äußern Welt, und sehnten sich an das Licht zu treten. Noch formlos gaukelten die Schemen in dem Chaos der Bilder, die seine Künstlerseele füllten. Der Genius wirkte wieder im Schaffen eines neuen unsterblichen Werkes, aber die Form war noch unentwickelt. — Dieses Frankreich, ihm ein zweites theures Vaterland, hatte die infernalischen Mächte des romantischen Robert heraufbeschworen, den ritterlichen Glaubenskampf des 16. Jahrhunderts, der schönen Margaretha von Valois verführerischen Reiz, den fanatischen Eifer der katholischen Ritterschaft, das Märtyrertum der Protestantenhelden in hinreißenden Tönen geschaffen — Ein' feste Burg ist unser Gott! zog das todberachtende Lied gleich einem goldnen Faden durch des Meisters Werk, jetzt durch sein Gemüth, und eine religiöse Stimmung nahm Besitz davon.

Am Invalidendom, wo der große Kaiser schläft, dessen Riesenarm die Furie des Aufbruchs zu fesseln wußte, daß sie in ohnmächtiger Wuth vor seinen Thron zusammensank und verstummte und nur durch die Schwachheit des nachfolgenden Geschlechts zu neuem verderblichen Leben erwachte — am Invalidendom, an der Juli-Säule vorbei führte ihn sein Weg. Die Revolutionen der alten und neuen Zeit flogen schattenähnlich bei ihm vorüber. Es gährte bereits in den Adern der Nation das Gift des Aufbruchs; des alten Bürgerkönigs sonst so

scharfsinnige Politik ließ ihn diesmal doch die nahende Gefahr verkennen, die drohenden Anzeichen blieben unbeachtet, die schweren Erfahrungen, des greisen Mannes reichten nicht aus, das unsel'ge Verbot der Reform — Bankette zu unterlassen — — er selbst bereitete seinen Fall — da stürmte ein wilder Haufen in blauen Blousen singend und lärmend aus einer engen Straße hervor — mechanisch fiel Giacomo's Blick darauf und ein Gedanke zündend in seine Seele — das religiöse Element, mit Vorliebe darin herrschend, gewann plötzlich eine neue bestimmte Richtung — des Bauernkrieges Schrecken, der Feudalherrschaft rohe Willkühr, die fabelhaften Erfolge tollkühner Abenteurer, unterstützt von mönchischer List und auf den Köhlerglauben eines fanatisirten Volkes gegründet — schwebten dämmernd vorüber und — der Prophet tauchte im morgenrothen Schimmer leise empor! — —

Seliges Vorrecht des Künstlers — Schaffen des Genius der mit mächtiger Herrschergewalt den noch formlosen Stoff ergreift, wenn ihn der Blitz des Prometheus berührte. — Ja, die Kunst ist die göttliche Allgegenwart auf Erden! —

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungsblätter

aus dem Leben eines Criminalisten

von

Ernst Friese.

Brand's Hof.

(Schluß.)



Brand fühlte sich schon lange von einem unbehaglichen Gesühle ergriffen, bei den Anspielungen des frühstückenden Fremden. Der Ausdruck seiner Blicke, wenn er sie zufällig auf ihn richtete, beklemmte ihn. Ganz instinctartig war sogleich bei dem harmlosen Eintritt dieses Mannes eine widerwillige Empfindung gegen ihn rege geworden, daher wünschte er nichts sehnlicher, als ihn los zu sein.

Der arme Bauer mit seiner glimmenden Angst im Herzen, bemerkte nicht, wie sich endlich, nach Verteilung der letzten Ration, Martin Eggeling in einen rührenden Pathos hineinregierte, um dann mit gedämpfter Stimme zu beginnen.

Ja, lieber Vater Brand — es muß doch endlich über meine widerstrebenden Lippen, was mich hergeführt hat —

Hat Euch denn was Besonders hergeführt? fragte mit Herzklopfen der Bauer. Na — das hätten Ihr früher abmachen können. Nun spricht — Was giebt's denn?

Ach ich muß heute noch weit in der Wische umher — ich bin der Bote trauriger Familiennachrichten —

Schnell nur — sagte der Bauer barsch, aber der Athem versagte ihm vor innerer Beklemmung.

Ja — der arme Michael Holtschlage! — Was hilft ihm sein Geldsack — er hat keinen Erben dazu bekommen —

Wa — s! ist Dortchen nieder — tod? Nun — nun, die Hoffnung auf bessere Zeiten ist ja damit nicht abgeschnitten, setzte der Bauer mit erleichtertem Herzen hinzu.

Ja — Dortchen ist allerdings niedergekommen, sprach Martin langsam.

Wann denn? fragte der Bauer ruhiger.

Gestern Abend. Ja —

Und das Kind ist tod zur Welt gekommen?

Ja — es hat kaum gelebt.

Und Dortchen ist munter — so weit?

Ja munter und gesund für ewige Zeiten, guter Vater Brand! Sie ist ihrem todtgeborenen Jungen sogleich gefolgt, um ihn in einer bessern Welt wiederzufinden!

Der arme Vater schnappte nach Luft — ein Mal, zwei, auch drei Mal hob sich seine breite Brust unter dem convulsivischen Druck eines unterdrückten Schluchzens — dann saß er, wie eine Eiche.

Der Herr hat's gegeben — der Herr hat's genommen — der Name des Herrn sei gelobet — Amen! betete er mit demüthig gesenkten Augen.

Nun will ich aber weiter — begann nach einer ziemlich langen, trübseligen Pause Martin mit gedämpfter Stimme. Die Beine werden zwar nicht mehr recht wollen — es ist verteuft weit —

Der Bauer saß still da und verarbeitete seinen innern Schmerz.

Ich hätte Holtschlagens Anerbieten annehmen sollen, als er mir ein Pferd zu nehmen rieth —

Der Bauer rührte sich nicht, aber seine Augen hoben sich einen Moment fast mitleidig auf den armen, müden Boten.

Ruft mir doch mal die Sophie — sagte er dann mit ergebener Stimme.

Eggeling gehorchte bereitwillig. Die junge Frau kam. Sie erfuhr von ihrem Vater in kurzen Worten den schmerzlichen Verlust und ihr jämmerliches Kreischen und Weinen rief bald alle andern im Hause anwesenden Weiber in die Stube.

Hochzeitfeier und Hochzeitjubiläum waren plötzlich versunken in dem stillen Grauen, das ein ungeahnetes Grab in uns weckt.

Unthätig, rathlos, weinend lief Alles blind durcheinander — die Gedanken irrten zerstört durch alle Möglichkeiten, um immer wieder auf die Wahrheit zurückzufallen, die so durchdringend schmerzlich war. Martin Eggeling saß mitleidend und mitfühlend in der Wohnstube neben dem Vater Brand. Seine Mission war erfüllt — der schmerzlichste Theil seiner Botschaft war abgemacht, die übrigen Familien, denen er diese Nachricht noch zu überbringen hatte, wurden nicht so schwer davon betroffen, deshalb rüstete er sich endlich langsam und mit Gleichmuth zum Weitergehen.

Als er, träge sich dehnend, aufstand, sagte der Bauer: Ja ich könnte Euch wohl ein Pferd geben —

Thut das, Vater Brand. Ich habe meine Kräfte überschätzt — als ich das letzte Mal durch die Wische reiste, um meine Verwandten zu besuchen, da war ich zehn Jahr jünger.

Der Bauer blickte unschlüssig durch's Fenster. Gern thu' ich es nicht! murmelte er. Ich brauche meine Pferde —

Sie haben ja mehr, als eines, meinte Martin mit etwas spöttisch überredendem Tone. Und Sie werden doch zum Begräbniß fahren?

Ja wohl — wenn's der Schwiegersohn wünscht —

Ach — freilich. Er läßt herzlich bitten um diesen Beweis von Liebe — sagte Martin eilig.

Dann könnten wir das Pferd wieder mitneh-

men — brummte überlegend der Bauer vor sich hin.

Wenn Sie es nicht übel nehmen wollten, begann Martin etwas ängstlich und verlegen —

Der Bauer sah ihn groß an. — Sehen Sie — Sie wissen, ein Wische-Bauer kennt keine größere Schande, als kein Geld im Hause zu haben —

Ich will doch nicht hoffen — fuhr Brand gereizt auf —

Nun, Holtschlage hat es mir nicht gerade gesagt — aber ich sah, als ich fortgehen wollte, daß er in allen Kisten und Kästen suchte — und ich weiß, daß er vor zwei Tagen dem Maurermeister Schnelle eine tüchtige Summe Vorschuß auf die zwei Scheunen, die er bauen soll, gegeben hat. —

Der Bauer stand hastig auf. Sie können immerhin auf jeden Fall ein Sämmchen einstecken, Vater Brand, fügte Martin treuherzig hinzu. So ein Begräbniß kostet Geld — braucht es Holtschlage nicht, nun so nehmen Sie es wieder mit — vielleicht schaffen wir auch vorher Rath — Wenn ich heute Abend zu Hause komme, so will ich den armen Schelm auf's Gewissen fragen, ob er Vorrath hat — etwas kann ich ihm auch geben —

Ich — so haltet doch endlich Euer Maul, Better! fuhr Brand ärgerlich heraus. Wie werde ich dann meinen eigenen Schwiegersohn in Verlegenheit lassen — Er schloß ein Schreibepult auf, öffnete ein ganz kleines, unsichtbares Schüberchen und nahm eine Rolle heraus, nicht größer, als etwa das letzte Restchen Wurst, was Martin so eben verzehrt hatte.

Steckt es sicher ein — sagte er ermahnend, indem er das Röllchen in Martin's Hand legte. — Dieser erschrak über die Schwere.

Das ist wohl Gold? fragte er betroffen.

Lauter Doppelte. — Ich wollte sie dem ersten Jungen Dortchens einbinden als Pathengeschenk, sprach Brand weich — Der Mensch denkt und Gott lenkt. — Braucht Michael Geld, so mag er diese zwanzig Louisd'ore als Dortchens letzte Mitgift nehmen — braucht er es nicht — nun so nehme ich sie wieder mit.

Ja wohl — es ist nur für alle Fälle, erwie-

derte Martin sehr treuherzig, des Bauern Hand schüttelnd. Aber nun muß ich fort —

Ja — nehmt nur ein Pferd aus dem Stalle, unterbrach ihn Brand, in welchem die Eigenthümlichkeit, womit die Bauern gewöhnlich ihre Pferde weit über alles Andere schätzen, vor dem Schmerze gewichen war. Nehmt das Braune, es ist ein feines Thier, und reitet sich am Besten. —

Martin Eggeling ritt nach wenigen Minuten ab, unter dem lauten Schluchzen der Weiber, die Alle Grüße an den unglücklichen Wittwer nachriefen.

Der Bauer stand in der Pforte und sah ihm lange, lange nach. Ihm war bange und wehe ums Herz, wie noch nie. Allein trotzdem konnte er doch nicht umhin zu bemerken, daß Martin Eggeling außerordentlich schön und schulgerecht zu Pferde saß, daß er kunstgeübt das Thier handhabte und auf demselben eher wie ein Junker, als wie ein Bauer aussah.

Der Kerl hat gewiß seine Soldatenjahre als Kürassier abgemacht, sagte er zu Sophiechen, die jedoch vor bitterlich fließenden Thränen nichts gesehen hatte und vor Schluchzen nicht antworten konnte.

Am zweiten Morgen darauf rüstete sich die ganze Familie des Bauern Brand zu der traurigen Fahrt. Sophie hatte es durch ihre Thränen dahin gebracht, daß ihr junger Ehemann auch bereitwillig seinen Wagen bespannen ließ und sich entschloß, seiner heitern Hochzeit einen so trübseligen Appendix zu geben.

Der Morgen war frisch und schön. Die Lerchen trillerten heiter über den duftig grünen Saatenfeldern und die jungen Hasen hüpfen lustig auf dem Rasenrain dazwischen bis an den Fahrweg hinan, wo sie mit neugierigen Augen die rollenden Wagen beschaueten. Für traurige Herzen ist dieß nur Alles nicht da — sie schließen störisch alles aus, was ihnen die gemüthliche Heiterkeit wieder zu geben vermöchte. Still saßen alle die trübseligen Menschen auf den beiden Wagen und nur hin und wieder machte Einer und der Andere die Bemerkung: wie lange man noch zu fahren habe.

Da lag endlich das Haus. In ländlich freundlicher Gastlichkeit lächelte es den Heranfahrenden zu. Der Jammer, der innen herrschte, spie-

gelte sich nicht in dem hellen, lustigen Glanz des wohlerhaltenen Aeußern.

Schmuck und rein, klar und behaglich lag es da — die Wagen mit ihrer trauervollen Last kamen näher — Die hohen, dichtgewölbten Lindenhäuser, welche den Eingang des Hauses beschatteten, wiegten, sanft vom Winde bewegt, ihre grünen Häupter und die Blätter flüsterten so fröhlich mit einander, als wollten sie die traurigen Augen verspotten, die sich beklommen auf sie richteten. — Die Schwalben, diese treuen Freunde des Hauses, zwitscherten, lustig hin und her fliegend, so anmuthig, als könnten sie wohl von der häuslichen Glückseligkeit dieses Hauses ein Liedchen singen, aber nicht von der tiefen Trauer, die jetzt eingekehrt war. Die Knechte, welche die beiden Wagen lenkten, ließen die Pferde langsamer gehen — auch ihnen wurde es schwer um's Herz, als sie sich dem Orte näherten, wo ihre hübsche Herrentochter, als Leiche lag. Die Thränen Aller brachen hervor, noch ehe die sacht schleichenden Wagen hielten — Keiner sah und hörte etwas, bis die Knechte alle beide mit dem Ausdrücke höchster und freudigster Bewunderung: Herr Jesus — i du mein Gott! schreien.

Da stand Dortchen, das schmerzlich beweinte Dortchen ja in der Thür — da stand sie hübsch rund und so freundlich und so niedlich — und sie schlug mit herzinniger Fröhlichkeit die Hände zusammen — sie jauchzte dem Vater und den Geschwistern entgegen — und Michael Holtschlage kam gesprungen, wie ein Reh, daß ihm die weißen Ärmel des Hemdes ordentlich wie Flügel flatterten. Was war denn das? Die Trauernden im Wagen traueten ihren eigenen Augen nicht! —

Sophiechen war mit einem lebensgefährlichen Sprunge im Nu aus dem Wagen. Dortchen, liebes Herzensdortchen, lebst Du denn?

I du mein Gott — ich werde doch nicht todt sein, rief Frau Holtschlage, lustig. — Wo kommt Ihr denn Alle her? Jesus, welche Freude!

Vater Brand war, an allen Gliedern zitternd, glücklich aus dem Wagen gekommen. Er bemächtigte sich seines Kindes, das er als todt beweint hatte und drückte es mit einer Liebe und Herzlichkeit an sich, die man bei dem harten, ernstern Mann niemals für möglich gehalten hatte. Michael und

seine Frau merkte recht gut, daß was ganz Besonderes vorgefallen sein mußte, auch leitete der erste Ausruf Sophien's und die durchgehende Trauerkleidung der ganzen Gesellschaft sie ziemlich auf die rechte Spur, aber von der Ausdehnung des Betruges, der dem Bauer gespielt war, hatten sie nicht die geringste Ahnung — sie glaubten vielmehr, ein Irrthum, der bei der ausgedehnten Familie der Holtschlagens wohl möglich sein konnte, hätte die ganze Tragödie veranlaßt. Der Respect vor dem Hausvater des Brandsohnes unterdrückte jede neugierige Frage, bis er selbst von dem Ereignisse zu sprechen anfing.

Das ist mir ein schmucker Gesell, der Martin Eggeling — sagte in der Wohnstube angelangt, der Bauer Brand, indem er sich nach allen Seiten umsah. Wo ist er denn? Es kam dem guten Manne nicht in den Sinn, daß Martin Eggeling gar nicht vorhanden sein sollte.

Wie denn, Vater Brand? fragte Michael zuvorkommend. Martin Eggeling? Nun ja — Dein Better. — antwortete Brand etwas ungnädig.

Better Martin Eggeling ist aber schon lange todt — zwei Jahre wenigstens, versetzte Michael mit besangener Freundlichkeit.

I — so muß ein Donner d'rein schlagen, brach der Bauer nun los, er war ja bei mir — der Himmelhund — und hat mir weiß gemacht, daß Dortchen einen todtten Jungen geboren habe und dann selbst gestorben sei. —

Die jungen Eheleute sahen ihren Vater sprachlos an und Michael faßte instinctmäßig sein Weib um die Taille und zog sie dicht an sich.

Der Kerl sagte mir! er heiße Martin Eggeling —

Vielleicht ist es der Peter Eggeling gewesen — meinte Michael — das ist Einer, der sich mal gern einen Spaß macht.

Das ist aber ein dummer Spaß, unterbrach ihn Dortchen mit einem leichten Schauder.

Nun, wo ist denn der Kerl — schrie Brand aufgebracht — der soll's büßen!

Soll er denn hier sein Vater — fragte Dortchen schüchtern, denn sie fürchtete sich vor ihrem Vater, wenn er zornig war.

Nun ja — freilich! Er hat Euch Weiden ja

Gesellschaft geleistet, während bei uns Hochzeit war —

Uns? fragte das Holtschlagensche Ehepaar sich gegenseitig verlegen anblickend. Mein Vater, setzte dann Dortchen kühner hinzu, nein, bei uns ist Niemand gewesen und so lange ich Holtschlagens Frau bin, ist auch keiner von den Eggelings hier gewesen.

Jetzt wurde dem Bauern flau zu Muth. Sein Blick sah verstört und unstät aus.

Wetter — das wird doch. — Hat denn Niemand meinen Braunen hier eingestellt? fragte er plötzlich sanft, wie ein Lamm.

Das Ehepaar verneinte es. Hast Du Dein Lieblingspferd ihm geliehen? fragte Michael dreist, nun er sahe, daß sein hochgeehrter Schwiegervater wahrscheinlich einen sehr dummen Streich gemacht hatte.

Ja, das habe ich, thöricht genug, gethan, entgegnete der Bauer sehr kleinlaut und sehr demüthig. Ich habe ihm auch noch zwanzig Doppellouisd'or mitgegeben, weil er meinte: Du könntest es brauchen —

Aber — Vater! rief Michael bestürzt über alle Maßen. Der Respect hinderte, daß er ihn auseinander setzte, wie leicht er sich habe betrogen lassen.

Hast Du denn dem Maurermeister Schnelle Vorschuß auf seine Bauten gegeben? fragte der Bauer, noch immer nicht überzeugt, daß er es lediglich mit einem Betrüger zu thun gehabt habe.

Bewahre — ich baue ja erst im nächsten Sommer, um Dortchen für jetzt die Unruhe zu ersparen.

Der Bauer konnte nun nicht umhin, die wahre Sachlage anzuerkennen. Er schlug sich unmuthig vor die Stirne.

Ich das ist ja ein verheulener Kerl gewesen — meinte er verdrücklich. Dann erheiterte er sich — das Beste ist, daß Dortchens Tod auch eine Lüge und ein Betrug war. Nun laßt uns frühstücken — Der Kerl, der mich so heillos über's Ohr gehauen, sagte ganz richtig: traurige Nachrichten ertrüge man leichter mit einem vollen Magen — wenigstens bei ärgerlichen Erfahrungen muß ich das zugeben — also laßt uns essen!

Seine Kinder freueten sich, daß er so gute Miene zum bösen Spiel machte — bei dem Ue-

berfluß im Hause beirrte sie der Verlust des Geldes und des Pferdes weniger, als der Verlust seiner guten Laune — und so schlimm der Tag zu werden gedroht hatte, so heiter und vergnügt endete er. Das Gefühl des Glückes hatte für jetzt die Oberhand gewonnen und der Aerger schief ein, bis er wieder Zeit hatte zu regieren. Als nun gar am Nachmittage, vielleicht aus Schreck über ihren eigenen Tod, Dortchen eines gesunden Sohnes genaß und derselbe durch seine kräftige Lungenprobe bewies, daß er nicht todtgeboren war, sondern Lust hatte, beiläufig siebenzig Jahre die Welt mit seinem Dasein zu beglücken, und als Dortchen, den Umständen nach, kräftig und munter dem neuen Großpapa die Hand zum Abschiede drückte, da ergab er sich mit christlicher Heiterkeit in seinen Verlust und gelobte dem kleinen Burschen statt zwanzig Doppelpelte, dreißig, weil er so klug gewesen wäre lebendig zur Welt zu kommen, einzubinden. —

In lebensvollem Frohsinn fuhr die Familie Brand den Weg am Abend zurück, den sie am Morgen, so tief in Betrübniß versunken, hingefahren war. Die Knechte hatten in der Freude ihres Herzens den Pferden reichlich Hafer vorgeworfen, so daß sie, wie die feurigen Rosse des Phöbus dahin brausten und jedem theilnehmenden Nachbarn schon im Voraus verriethen, daß es dießmal mit dem Leichenzuge nichts gewesen sei. Das Erstaunen und die Verwunderung überstieg alle Grenzen, als man von den fröhlichen Leichengästen die Geschichte erfuhr — so etwas war noch nicht geschehen, so lange man denken konnte! die gute Laune des Vater Brand hielt Stich bei allen langen und kurzen Verwunderungen an diesem Tage, der sein ganzes Innere umgedreht und umgewendet hatte, allein als er in den nächsten Tagen Zeit und Muße gewann, über die ganze Affaire nachzudenken, als er durch eine gewisse schadenfrohe Theilnahme superkluger Nachbarn aufgeheitert wurde, da fing das Abenteuer an ihn zu verdrießen. Seine gute Meinung von sich selbst war auf das Aeußerste erschüttert und es wurmte ihn gewaltig, daß ein Betrüger auf seine Gutmüthigkeit hatte einen Plan bauen können, ohne die Erfahrung der completen Scheiterung machen zu müssen.

Er hätte es sich gern viel Geld kosten lassen, um dieses Betrügers habhaft zu werden, allein je-

der Versuch mußte daran verunglücken, daß die seltsame Bauart des Dorfes es möglich gemacht hatte, den Mann unbemerkt in den Brandhof zu führen.

Sollte er auf's Gerathewohl dem Gerichte Anzeige machen? Das war ihm theilweise un bequem, wegen seiner Vernehmung und unangenehm, wegen der Erörterungen. Er ließ also die Sache auf sich beruhen und versuchte auch nicht einmal zur Probe, seinem Pferde auf die Spur zu kommen.

Kergerlich auf sich und die ganze Welt, brummte er im Hause herum und machte sich und den andern Hausgenossen das Leben schwer. Der innerliche Groll, welcher des Menschen Brust nach und nach einnimmt, wenn er sich vergeblich mit Rache gedanken quälen muß, erbitterte ihn und gab seinem ernstesten Gesichte einen tiefen Schatten der Grämlichkeit. Er verlor in diesen Tagen des Verdrußes viel von seiner gewöhnlichen Menschenfreundlichkeit und das ruhige Wohlwollen seines Charakters wurde häufig durch ungerechtes Mißtrauen verlöscht.

Wer beschreibt nun sein grenzenloses Erstauen und seine zornige Aufregung, als eines Tages, ungefähr vier Wochen später, ein in der Gegend sehr bekannter Roßhändler mit einem Rudel Pferde vor dem Hofe aufritt, ihn fragend: ob er nicht ein Pferd kaufen wolle, er hätte eins für ihn, dabei auf ein braunes, lebhaftes Thier zeigend, in welchem der Bauer sogleich seinen gestohlenen Braunen erkannte.

Wer beschreibt seinen Kerger über diese alle Begriffe übersteigende Niederträchtigkeit — wie er den ganz unschuldigen Antrag des Roßhändlers nannte. Er überhäufte zuerst diesen Mann mit Schmähungen und drohte dann mit hartnäckigem Ernste: er würde ihn verhaften lassen. Der Roßhändler war in der ganzen Gegend als ein ehrlicher Mensch bekannt, so weit nämlich ein Roßhändler ehrlich zu Werke gehen kann — er war sogar beliebt, deshalb erschien es natürlich, daß sich alle Hofbesitzer für ihn verwendeten.

Vater Brand loberte jedoch einmal im vollen Grimme — er hatte jetzt Jemand, den er seinen Unmuth fühlen lassen konnte und obwohl der Roßhändler versicherte: das Pferd auf ehrliche und rechtliche Weise für 150 Thlr. auf dem Viehmarkte

in S. . . . gekauft zu haben, so bestand er doch halbstarrig darauf: den Mann festzuhalten, seine Pferde irgend wo einzustellen und dem nächsten Gerichte Anzeige zu machen.

Das ganze Dorf kam in Aufruhr. Von Hof zu Hof flog die Kunde des sonderbaren Verhängnisses. — Auch Sophie, die junge Frau hörte davon und eilte bestürzt zu ihrem Vater, um sich Alles erzählen zu lassen und um ihn zu beschwichtigen. Vergeblich! Der Roßhändler sah sich gezwungen, ohne weitere Widerrede unter gehöriger Aufsicht so lange dort zu bleiben, bis das Gericht über ihn entschieden haben würde. Der Mann klagte sehr über den Abbruch seiner Geschäfte, wodurch ihm ein bedeutender Theil seines Verdienstes entging — Sophie suchte ihn zu trösten. Sie ließ sich den Verkauf des Pferdes nochmals erzählen — es war klar, daß der Roßhändler ganz unschuldig war — er schilderte so treuherzig den ganzen Handel — Sophie stand sinnend und hörte zu. Sie war nur ein Mal in S. . . . gewesen und zwar damals, als sie mit ihrem Vater die Einkäufe zum Hochzeitsfeste gemacht hatte — was war natürlicher, als daß sie sich die ganze Situation im Mölberg'schen Verkaufslokale vergegenwärtigte und dabei der Personen gedachte, die damit zusammenhängen — eine sonderbare Vermuthung, eine seltsame Vergleichung drängte sich ihr auf — sie sah plötzlich den Mann mit dem gräßlichen Barte und den hellbraunen verschmizt funkelnden und doch treuherzigen Augen vor ihrer Einbildungskraft auflaufen — das Bild des Martin Eggeling vermischte sich mit diesem härtigen Menschen dergestalt, daß ihr ganz wirt im Kopfe wurde, bis sie endlich zu dem klaren Gedanken kam, die beiden Männer seien eine und dieselbe Person, trotz dem, daß der Bart an Martin Eggeling fehlte.

Fast ohne zu wissen, was sie sagte, warf sie die Frage hin:

Trug denn der Mann einen Bart, der Ihnen das Pferd verkaufte? der Roßhändler sah sie einigermaßen verwundert an. Dann schlich ein leichtes Lächeln über seine Miene:

Der Bart war erst wieder im Wachsen — der Kerl sah aus wie ein Stachelschwein, — ich neckte ihn auch damit — da sagte er mir, daß ihn wichtige Gründe zum Abrasiren gezwungen hätten

und daß er nun schwer wieder zu der Schönheit und Stärke gedeihen würde, die er einst gehabt hätte. In Sophien ging Licht über Licht auf — Frauenzimmer combiniren immer gern — sie wußte nun, weshalb der Bärtige sie so angestarrt habe — sie wußte Alles ganz unumstößlich gewiß.

Wie besessen stürzte sie nach dem Brandhose. Vater, schrie sie in die Stube hinein, wo der Bauer grollend im Winkel saß — Vater, der Mann — der Mann in Möllenberg's Laden! — Das ist derselbe, welcher Dich betrogen hat — das ist Martin Eggeling!

Mit kaltem Spotte empfing der Bauer diese Nachricht. Er hatte sich im Laden nicht umgesehen und wollte nicht glauben, daß außer dem Kaufherrn und seinem rothbäckigen Diener irgend eine Menschenseele dort gewesen wäre. Allein Sophie ließ sich durch allen Spott nicht beirren. Sie gab, dem Vater zum ersten Male trohend, ihre Erklärung an den Schulzen des Dorfes ab und da diesem nach der speciellen Beschreibung der jungen Frau und des Rothhändlers beide Personen identisch mit der des fraglichen Martin Eggeling erschienen, so hatte er nichts dagegen, daß der Rothhändler mit seinen Pferden weiterzog, nachdem er gelobt, nach abgehaltenem Pferdemarkt in Werben, sich dem Gerichtsherrn selbst zu stellen.

Als die Sache erst in den Händen des Gerichtes war, da wurde es bald unzweifelhaft, daß der sogenannte Martin Eggeling wirklich derselbe Mann gewesen war, welcher in Möllenberg's Laden seine Augen auf das hübsche junge Mädchen, seine Ohren aber noch viel eifriger auf das Gespräch der Männer gerichtet hatte. Schon damals wurde wahrscheinlich ein Plan in seinem industriösen Kopfe wach, den er nach und nach zu der Vollkommenheit ausspann, die nöthig war.

Es stellte sich schon nach dem ersten Verhöre heraus, daß er gar nicht Martin Eggeling, sondern Albrecht Ballmann heiße, mehre Jahre beim Fürsten Puttbus Stallmeister gewesen sei und seinem schlechten Lebenswandel die Erniedrung zu danken habe, in die er nach und nach versunken. Er war sicherlich nicht wenig erstaunt, als er im Laufe seiner Untersuchung zu bemerken Gelegenheit fand, daß seine höchst unschuldige Bewunderung Veranlassung gegeben hatte, das junge Mädchen bergestellt auf ihn aufmerksam zu machen, daß sie im Stande gewesen war, trotz des abrasirten Bartes seine Persönlichkeit zu identificiren.

Er mußte das Vergnügen seiner Reise in die Wische mit zwei Jahr Zuchthausstrafe bezahlen.

Nordalbingische Dichtungen.

Aurelia.

In meinen jüngeren Tagen
War ich mit selber genug;
Jetzt kann ich es nicht mehr sagen
Mit vollem Recht und Fug.

Ich habe sie gesehen!
Da fühlt' ich pochen die Brust:
Ich wollte in Leid vergehen,
Ich wollte vergehen in Lust.

Sonst saß ich im kleinen Zimmer
Für mich allein und sann:
Jetzt find' ich Ruhe nimmer,
Bis ich sie schauen kann.

Sonst konnt' ich fröhlich singen,
Ich fühlte mich so leicht:
Jetzt will mir die Brust zerspringen,
Und aller Frohsinn weicht.

Ich fühl' ein mächtiges Sehnen
Und leide schreckliche Pein;
Dem Auge entquollen Thränen,
— Und weiß nicht, warum ich wein'?

Und trage doch kein Verlangen
Nach meiner Jugendzeit,
Denn Wonne ist das Bangen,
Die Pein ist Seligkeit.

2.

Sie hat zu mir gesprochen,
Sie hat meinen Kummer geheilt.

Die Schranke ist zerbrochen,
Die uns bisher getheilt.

Mich hat ihr Blick beglückt,
Ein Blick voll festem Vertrau'n:
Ich stand und schaute entzückt,
Ich stand verloren im Schaun.

Und als ich ihr Abends ein Ständchen
Vor Ihrem Fenster gebracht,
Da streckte das weiße Händchen
Hinaus sie in die Nacht.

Ich eilte hinzu und drückte
An den Mund die liebe Hand.
Wenn sie mir die Hand nicht entrückte,
Ich stände noch; wo ich stand.

3.

Von der Geliebten ferne
Konnt' ich nicht länger sein,
Ihre Augen, glänzend wie Sterne,
Zogen zu ihr mich hinein.

Ich trat in's Zimmer. Sie wandte
Den Finger rasch zum Mund.
— Im Lehnstuhl schlief die Tante,
Neben ihr ruhte der Hund. —

Ich schleiche auf den Behen
Zu ihr hinzu und lieg'
Vor ihren Füßen. Wir sehen
Einander an — ich schwieg.

Ich schwieg. Die Liebe gestanden
Hat ihr mein liebender Blick,
Und ihre Blicke sandten
Das Jawort mir zurück.

4.

Am Abend durch die Pforte,
Geschüst vom Buchengang,
Schleich' ich zum berebeten Orte,
Und sie verzieht nicht lang.

An meinem Busen lehnet
Das wonnige, rosige Kind
Mein Herz, beseliget, wähnet,
Daß wir im Himmel sind.

Auf meinen Armen trag' ich
Die liebe, leichte Last;
Will's Gott, dem Leben entsag' ich,
Halt' ich mein Lieb' umfaßt.

Was ist's, zu tauschen das Leben
Um solche Himmelstlust,
Selbst noch als Leiche erbeben
Wird mir vor Liebe die Brust.

5.

Ein Wort aus ihrem Munde,
Ein Liebe lächelnder Gruß,
Ihre Nähe in heimlicher Stunde,
Von ihren Lippen ein Kuß.

Mich sonnen im Scheine der Sonne,
Den mir ihr Auge verleiht, —
Lieber als dieser Wonne,
Entsag' ich der Seligkeit.

6.

Ich saß in der Laube am Abend
Und war bekümmert sehr;
Ich sah ihr Antlitz, so labend,
Seit einiger Zeit nicht mehr.

Sie hatte mir Treue geschworen
In jener stillen Nacht,
Wo ich in Sehnsucht verloren
Vor ihrem Fenster gewacht.

Ich saß und gedachte der Worte,
Die mich so sehr beglückt,
Ich saß am einsamen Orte
Und saß dort unverrückt.

Da fuhr ich empor, es rauschte
Mir nah' im dichten Busch!
Ich horchte auf und lauschte,
Da fuhr es vorüber im Husch!

Ich hatte genug gesehen:
Sie hing an des Buhlen Arm!
Mein Herz voll eifriger Wehen,
Ihr pocht' es wollustwarm.

7.

Sie hatte mir Liebe geschenkt,
Gebrochen hat sie die Treu',
Sie hat mich schwer gekränkt
Und kränkt mich immer auf's Neu.

Des Abends schlingt sie die Arme,
Verbuhlt um ihn mit Lust;
Er preßt sie an die warme,
Die liebdurchwogte Brust.

Mich treibt es hin zu sehen.
 Wie sie ihn umfassen hält.
 Ich muß vor Schmerz vergehen,
 Sie hat mir das Leben vergällt.
 Schleswig: Holstein. D.

Mein Himmel.

In eines Baches Spiegel
 Von ungefähr ich sah,
 Den Himmel und die Sterne
 Erblickte ich so nah.

Und drinnen in den Wellen
 Erglänzte auch mein Bild,
 Ich träumte mich im Himmel,
 Ein Traum gar süß und mild.

Da barg den Mond die Wolke,
 Soß Dunkel um mich her,
 Mein Himmel ward zu Wasser,
 Nichts weiter sah ich mehr.

Vergißmeinnicht.

Ein Mägdlein sucht auf Wiesenrund
 Sich Blumen zu dem Strauß,

Und pflücket viele weiß und bunt
 Da ruft Blaublümchen aus:
 „Vergiß mein nicht!“

Sie nimmt es hin und springet schnell,
 Der Mutter ist der Strauß,
 Dem Liebsten ist Blaublümchen hell,
 Sie giebt es und ruft aus:
 „Vergiß mein nicht!“

Welle und Glück.

Wie die Welle, so das Glück,
 Beide fließen schnell von hinnen,
 Beide kehren nie zurück,
 Glück und Welle bald zerrinnen.

Sie zerspringt in weißen Schaum,
 Hundert Tropfen fallen nieder,
 Von dem Glück bleibt nur ein Traum,
 Doch der Traum bringt's uns nicht wieder.

Drum gebrauch den Augenblick,
 Laß ihn unbenutzt nicht schwinden,
 Weder Welle, weder Glück,
 Kannst zum zweiten Mal du finden!

Moriz B***

Feuilleton.

Marats Begräbniß. Marats Tod durch die Hand der Charlotte Corday war die Loosung, diesem blutdürstigen Wütherich, wie einem Märtyrer, zu huldigen.

Man beschloß seine Leiche nach dem Pantheon zu bringen; doch trug man Bedenken, der Volksmasse sein von Natur auffallendes häßliches zurückschreckendes Gesicht sehen zu lassen. Er hatte geschielt, und da man vergessen, ihm nach seinem Tode die Augen zuzudrücken, so fand man es rathsam, um keinen Schauer zu erregen, sein Gesicht zu verhüllen, wozu noch kam, daß ihm die Zunge aus dem Munde hing, und man sie abschneiden mußte. Der Maler David versuchte zwar all' seine Kunst, ihn abzumalen, aber Marat's Gesicht blieb so schauerhaft häßlich, daß man sich nicht getraute, ihn öffentlich zu zeigen.

Aus Versailles hatte man eine Badewanne von Porphyr bringen lassen; in diese legte man die Leiche, um sie unter einem dreifarbigem Baldachin nach dem Pantheon zu schaffen. Unter einer dreifarbigem Hülle, mit der man den Leichenwagen und die Badewanne drapirt hatte, ragte ein Menschenarm hervor, der eine eiserne Feder führte. Man hatte rohes Gesindel gedungen, das sich an den Wagen drängen mußte, um diese Hand und diese eiserne Feder zu küssen, um anzudeuten, daß es die Hand des Ermordeten sei, der bei seinem Leben den „Volksfreund“ geschrieben habe. Durch die vielen Küsse dieser Hand und der zwischen ihren Fingern geklemmten Feder, riß aber der Draht, woran dieser Arm befestigt war, er fiel auf die Straße nieder, und es wurde dadurch die Spiegelstecherei verrathen.

Auf Anordnung des Malers David waren alle in den sechszehn Gefängnissen des Stadtbezirks St. Germain befindlichen Gefangenen auf dem Platz vor dem Pantheon aufgestellt, um den Triumphzug an Marat's Leiche zu verherrlichen. Der Zug ging durch den Garten des Luxemburger Schlosses. Hier hatte man dem Herzen Marat's eine Art von feierlicher Verehrung vorbereitet. Auf der großen Terasse war ein Altar errichtet, geschmückt mit Eichenlaub und dreifarbigem Bändern und Fahnen. In einer kostbaren Vase von Achat lag Marat's Herz. Ein Priester, der ein rothes Carmaylon trug, stand daneben und hielt eine pomp-hafte Rede, unter andern rief er: „Marat's Herz, heiliges Herz! anbetungswürdiges Gefäß! hast du auf die frommen Huldigungen der befreieten Franzosen nicht eben so viel Recht, als das Herz des Juden Jesus Christus ehemals auf die Anbetung fanatischer Nazarener hatte! Können die Arbeiten und die Wohlthaten von Marias Sohn mit dieses Volksfreundes und seiner Apostel, Jakobinen unseres heiligen Berges verglichen werden? oder die Pharisäer mit den Aristokraten und Republikaner mit den Finanziers? Ihr Jesus war ein Prophet und Marat ist ein Gott! Es lebe Marat's Herz! — Doch was sag' ich? — Es ist kalter Staub geworden! von Marat! Marat!“

Nun sang man, oder brüllte vielmehr, unter voller Orchesterbegleitung republikanische Hymnen, wobei alle, die diesem Leichenzuge gefolgt waren, niederknieten. Dann brachte man die Leiche und das Herz in das Pantheon, wo ähnliche Ceremonien wiederholt wurden.

Doch diese Apotheose Marat's währte nur kurze Zeit; es wurden die Ueberreste Marat's aus dem Pantheon fortgeschafft, in den Straßen umhergeschleppt, man trug sie in Körben und sie wurden in die Mistgrube der Straße von Montmartre geworfen.

Alles wiederholt sich nur im Leben. Nach dem 18ten März 1848 hatte man in Berlin ein Seitenstück zu diesem Begräbniß Marat's in Paris; nur gewissermaßen in einem größern Styl, es betraf nicht ein Individuum, sondern eine Menge von Gefindel, das auf den Barrikaden von dem Militair getödtet worden war. Keiner, der früher bekannt gewesen, befand sich darunter, die Marat's hatten sich klüglich zurückgezogen, um sich die Kastanien schmecken zu lassen, die ihnen die durch Geld und Branntwein aufgewiegelten Proletarier aus dem Feuer holen sollten.

In Paris bestand der Leichenzug fast nur aus

der Hefe des Volks, und nach der Beisetzung, Marat's in dem Pantheon hörte bald die Wallfahrt zu diesem auf. In Berlin hingegen war der Leichenzug dieser Leichname feierlicher; es nahmen daran Behörden und Institute, welche auf Bildung und Intelligenz Anspruch machten, Antheil, und ein großer Theil der Bevölkerung folgte dem Leichenconducte, wie eine Herde Schaafe dem Leithammel. An Spiegelfechtereien, wie in Paris, fehlte es nicht und es hielt nicht ein Priester auf der Terasse im Garten von Luxemburg eine gotteslästerliche Rede, sondern man überbot sich in Berlin in Lobeserhebungen von Menschen, unter denen sich notorisch mehrere befunden hatten, die früher von dem Kriminalgericht wegen Verbrechen bestraft worden waren.

Das ist der Unterschied der Bestattung der Leiche Marat's in Paris und des Gefindels in Berlin, und daß die Ueberreste der Gebeine Marat's sehr bald aus dem Pantheon fortgeschafft und in einer Mistgrube einen angemessenen Platz gefunden haben. Diese Aehnlichkeit zwischen der feierlichen Leichenbestattung in Berlin, mit der Marat's in Paris fehlt immer noch, und es wünschen gewiß Viele, daß nun auch diese nicht fehlen möge, damit man auch in dieser Hinsicht sagen kann: „Alles wiederholt sich nur im Leben,“ und die Nemesis auch hier ihr Strafamt verwalte. K. M — r.

Ein Schneider an einen jungen Fashionabel.

Vergiß mein nicht, du Jüngling, den ich meine,
Zu dem dieß Liedchen spricht:
Die Kleider, die du trägst, nennst du zwar deine,
Doch zahlst du heute nicht, nenn' ich sie meine,
Bevor der Tag anbricht:
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, du, dem ich kreditiret,
Blos auf sein Angesicht,
Den ich so prompt, so herrlich ausstaffiret,
Und der zum Lohn dafür den Schneider führet
So schändlich hinter's Licht!
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! Hiermit zum letzten Male
Der Schneider zu dir spricht:
Gedenke mein beim Ball im schönen Saale,
Bei Rendez-vous, Concerten — kurz, bezahle,
Sonst mahnt dich das Gericht.
Vergiß mein nicht!

Jean Louis Madelstich,
Marchand Tailleur.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hinze in Leipzig.